



BILD: SN/STOCK.ADOBE - RUDIE

Musik hat eine heilende Wirkung

Salzburger Forscher beschäftigen sich schon lang mit den gesundheitsfördernden Effekten durch Musik. Im Kampf gegen chronische Schmerzen wird das besonders deutlich. Aber auch bei Parkinson gibt es bereits sehr gute Erfolge.

GERHARD SCHWISCHEI

SALZBURG. Musik kann Körper und Geist aktivieren, aber auch entspannen. Je mehr man darüber weiß, umso größer wird auch die Rolle der Musik in der Medizin. Unter Leitung des Biologen Günther Bernatzky sind Salzburger Forscher bei diesem Thema bereits zu vielen verblüffenden Ergebnissen gekommen. So konnte belegt werden, dass sich zum Beispiel in der Schmerztherapie der Verbrauch von Medikamenten zum Teil um mehr als die Hälfte durch Musik senken lässt. Jüngste Forschungsprojekte befassen sich damit, wie Musik Parkinsonpatienten helfen kann. Auch da gibt es erstaunliche Erfolge.

So konnte Bernatzky mit dem Psychologen Franz Wendtner und dem Sportwissenschaftler Patrick

Bernatzky an vielen Parkinsonpatienten an der Christian-Doppler-Klinik zeigen, dass sie nach dem Hören rhythmischer Musik besser und sicherer gehen können. „Wir haben auch bewiesen, dass nach nur zehnminütigen Hören dieser Musik die Feinmotorik deutlich verbessert war, verbunden mit weniger Angst. Die Stimmung hellte sich auf“, erklärt Günther Bernatzky. „Die Ergebnisse belegen, dass moderne Therapiemethoden sich nicht nur auf die rein medikamentöse Therapie beschränken dürfen.“

An Parkinson erkrankten vor allem ältere Menschen. Neben motorischen Defiziten treten meist im Alter zwischen 50 und 60 Jahren auch Sprachprobleme auf. Ein Hauptproblem ist, dass im Gehirn von Parkinsonpatienten der Botenstoff Dopamin nicht mehr

ausreichend produziert wird. Dopamin ermöglicht den Nervenzellen im Gehirn erst, miteinander zu kommunizieren.

Nun kann man heute zum einen fehlendes Dopamin sehr gut durch Medikamente ersetzen. „Insgesamt bedeutet bessere Ergebnisse erzielt man bei Parkinsonpatienten aber, wenn man in der Therapie auch auf Musik setzt“, betont Kataryna Grebosz-Haring, studierte Musikwissenschaftlerin des Kooperationsforschungszentrums der Uni Salzburg und Kunst zwischen Zusammen mit Günther Bernatzky sowie mit Kollegen der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität und Klaus-Dieter Kieslinger von der Privatklinik Wehrle Diakonissen entstand jetzt das neue Forschungsprojekt „Chorgesang bei Parkinsonpatienten“.

Die Forscher gehen davon aus, dass aktives Singen zusammen mit rhythmischen Bewegungen und den damit verbundenen sozialen Kontakten noch besser wirkt als nur passives Hören von Musik.

Die Musik fördert nach Angaben Bernatzkys und Grebosz-Harings nämlich nicht nur die Produktion von Dopamin, sondern auch von Oxytocin (Kuschelhormon), das für soziale Interaktionen wichtig ist, sowie des Glückshormons Serotonin oder von Endorphinen zur Schmerzlinderung. Die neue Studie soll ein Jahr lang dauern und beweisen, dass durch gemeinsames Singen mit rhythmischen Bewegungen die Beweglichkeit der Parkinsonpatienten deutlich verbessert wird und sie dadurch auch weniger zittern. Musik hilft dabei, die Patienten im Rhythmus quasi mitzurei-

ßen. Bewegungsabläufe, die bei Parkinson verlangsamt sind, würden dadurch synchronisiert. Die Forscher gehen auch davon aus, dass man den Einsatz von Medikamenten, wie in der Schmerztherapie, verringern kann. Und es sollte sich nicht zuletzt durch die sozialen Kontakte die seelische Verfassung der Patienten verbessern. Depressionen treten bei Parkinsonpatienten häufiger auf, weil neben Dopamin auch andere Transmitter weniger produziert werden.

Vortrag und Workshop zum Thema: Positive Auswirkungen von Musik und Chorgesang auf Parkinsonpatienten: **Vortrag**, 14. November, 19 Uhr, Bergstraße 12a, Salzburg, **Workshop**, 15. 11., 13-19 Uhr, Paris-Lodron-Straße 2a und Bergstraße 12a; Parkinsonpatienten sind herzlich eingeladen.